

Deutschlands chemische Industrie
und England.

Von Dr. Techn. Julius Grünwald, technischer
Konsulent der Metallzentrale A. G., Wien.

Der frühere englische Kriegsminister Lord
Salisbury sagte einmal, daß der deutsche Pro-
fessor, der deutsche Chemiker, der deutsche
Ingenieur eine viel größere Gefahr für den
britischen Ruhm und Englands Machtstellung
bedeuteten als die deutsche Flotte. Und kein
Geringerer als Fürst Bismarck würdigte die
Bedeutung des Chemikers, indem er am
20. April 1894 zu einer Abordnung von
nationalliberalen Abgeordneten sagte: „Es ist
weniger die friedliche Gesinnung aller Re-
gierungen, die den Frieden bisher erhält, als
die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der
Chemiker in der Erfindung neuer Pulver-
sorten.“ Der Verlauf des Krieges erscheint ge-
eignet, diese Auffassung durchaus zu be-
kräftigen.

In unermüdlicher Arbeit war es der
deutsche Chemiker, welcher an dem stolzen Ge-
bäude der deutschen weltumfassenden Industrie
maßgebend mitgearbeitet hat. Deutschlands Eisen-
hüttenwesen, Farb-, Gärungs- und Prä-
parateindustrie haben heute die unbestrittene
Führung inne. Auch wir Oesterreicher haben
Grund, uns der deutschen Erfolge zu freuen,
da viele unter uns innerhalb der durch geo-
logische und wirtschaftliche Verhältnisse be-
stimmten Grenzen gleichen Zielen zugestrebt
haben. Zahlreich sind die Namen jener öster-
reichischen Chemiker, welche als gern gesehene
und bewährte Mitarbeiter in Deutschlands
Industrien hervorragend tätig gewesen waren
und noch sind.

England beobachtete widerwillig und mit
Neid die täglich sich steigende industrielle
Ueberlegenheit Deutschlands und schürte den
Weltbrand, um zugleich den Kampf um die
Hegemonie auf wirtschaftlichen und indu-
striellen Gebieten zu führen. Indessen sind die
Erfolge der deutschen Industrie zu sehr durch
die ganze Art deutschen Geisteslebens,
deutscher Gründlichkeit, Methodik und Organi-
sation begründet, um einen raschen Sieg der
englischen Bestrebungen voraussehen zu lassen.
Andererseits wird die deutsche Industrie die An-
strebungen und den Wert des Gegners gewiß
nicht unterschätzen und auf ihrer Hut sein.

Mehr als 250,000 Arbeiter waren 1912 in
der deutschen chemischen Industrie mit einem
Jahreslohn von mehr als 800 Millionen Mark
tätig. Ein Stab von 50,000 wissenschaftlich,
technisch und kaufmännisch gebildeten Beamten
mit einem Jahreseinkommen von rund
200 Millionen Mark vervollständigt das Bild.
Das in 1147 chemischen Betrieben investierte
Kapital betrug nach Professor Freund 1145
Millionen Mark. Die Jahresproduktion aller
dieser Werke schätzt er auf fast 2 Milliarden
Mark. Freund führt an, daß Deutschland noch
im Jahre 1890 gegen 7000 Tonnen Chloralkali
einführte und bereits 1900 schon 30,000 Tonnen
davon exportiert hat.

Der wirtschaftliche Konkurrenzkampf
zwischen England und Deutschland wird sehr
lehrreich durch die Ziffern der Eisenindustrie
beider Länder beleuchtet. 1890 erzeugte Eng-
land 8 Millionen Tonnen Eisen, Deutschland
bloß 4,6 Millionen Tonnen. 1913 dagegen
England 7,8 Millionen Tonnen gegen 19 Mil-
lionen Tonnen in Deutschland. In dem
gleichen Jahre führte England 5,9 Millionen
Tonnen, Deutschland 7 Millionen Tonnen
Eisen aus. Ein Viertel der auf 8 Millionen
Tonnen geschätzten Weltproduktion an
Schwefelsäure entfällt allein auf Deutschland.
Während 1872 die deutsche Eisenerzeugung
nur erst 2 Millionen Tonnen betragen hat, ist
dieselbe im Jahre 1912 auf rund 17½ Mil-
lionen gestiegen. Mehr als 43 Prozent der
berufstätigen Bevölkerung Deutschlands sind
in der Industrie beschäftigt. Die vom Staate
geschaffene soziale Fürsorge für Arbeiter und
Ungeheuere kann mit rund 1 Milliarde Mark
jährlich angenommen werden.

Von geradezu einschneidender Ueber-
legenheit zeigt sich die deutsche Farben-
industrie. Die maßgebenden englischen Fabrik-
tollen nun darangehen, eine nationale
Industrie von Farben ins Leben zu rufen.
Wenn auch der Bezug von deutschen Farben
nach England, absolut genommen, nicht groß

-1916

59